

# Wandmalereien in der Stadtpfarrkirche St. Jakob zu Schrobenhausen

Von Helmut Witetschek

Im Zuge der großen Kirchenrenovierung von 1955 wurden einige Fresken aus dem Jahre 1461 freigelegt, deren sichere Deutung nur zum Teil gelang. Während die fünfzehn Felder neben der Sakristeitüre im Altarraum als die fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht zu verifizieren sind<sup>1</sup>, konnte der Bilderzyklus über der Sakristeitüre noch nicht gedeutet werden. Nachfolgende Darlegungen wollen den verifizierbaren Bilderzyklus beschreiben, den gegenwärtigen Zustand der Wandmalereien festhalten und Fachkreise anregen, auch die Bildgeschichte über der Sakristeitüre einer Deutung näher zu bringen. Denn über die kunstgeschichtliche Würdigung soll die Geschichte der Frömmigkeit des mittelalterlichen Menschen nicht übersehen werden.

## *I. Von den fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht (Bilderzyklus neben der Sakristeitüre)*

### 1. Die Bildgeschichte:

Der Bilderzyklus beginnt oben links; jedes Feld entspricht dem Geschehen eines Tages.

Am 1. Tag erhebt sich das Meer vierzig Ellen über die höchsten Berge (Segment oben links), um am 2. Tag wieder so tief zu sinken, daß es kaum noch zu sehen ist (Segment rechts). Am 3. Tag erscheinen (links) die Meeresungeheuer und richten ein großes Geschrei gegen den Himmel; am 4. Tag brennen das Meer und alle Wasser auf Erden; am 5. Tag werden die Pflanzen und Bäume Blut verströmen (links); am 6. Tag stürzen alle Gebäude zusammen (rechts); am 7. Tag zerreißt es die Bergketten (links); am 8. Tag erfaßt ein furchtbares Erdbeben die ganze Welt (rechts); am 9. Tag werden Berge und Täler gleichgemacht (links); am 10. Tag kommen die Menschen aus ihren Zufluchtsstätten und ergreifen kopflos die Flucht (rechts); am 11. Tag werden die Toten aus den Gräbern auferstehen (links); am 12. Tag werden die Menschen von Furcht er-

<sup>1</sup> Auf Anregung von Herrn Stadtpfarrer, Geistl. Rat Konrad Kuhn, hat der Verfasser diese Deutung 1962 bereits in einem Manuskript für das Pfarrarchiv festgehalten. Freundliche Hinweise gab Prof. Dr. Alfred Stange, Bonn.

faßt, daß es scheint, es würden die Sterne vom Himmel fallen; am 13. Tag folgt ein allgemeines Sterben (links); am 14. Tag werden Himmel und Hölle in Feuer stehen (rechts); am 15. Tag schließlich ertönen die Posaunen der Engel zum Gericht und zur Erneuerung der Erde.

Darunter folgt die Darstellung des Jüngsten Gerichts. Christus thront in einer Mandorla, über ihm ist in einem Schriftband das Zeichen „ihs“ zu erkennen, um ihn herum sind Maria, Apostel, heilige Männer und Frauen zu sehen. Dahinter warten die Verstorbenen auf das Gericht. Zur Rechten (von Christus aus) die Schrift: „Kumpt ihr gesegneten“ und zur Linken „Geet ee verfluchten in das ewig feur, das gemacht ist dem teufel . . .“<sup>2</sup>

Unterhalb der Bildgeschichte auf dem Dach der Himmelspforte kniet das Stifterpaar. Das Wappen weist auf die Familie Welser<sup>3</sup> hin. Das Spruchband, das vom Mund der Stifterin ausgeht, trägt die Inschrift „misere mei deo“. Das Spruchband, das vom Stifter ausgeht, ist nicht eindeutig zu verifizieren. Das erste Wort heißt „de“, das letzte läßt sich als „peccatori“ entziffern. Sinngemäß ruft das Stifterpaar Gottes Erbarmen über ihre Sünden an. Die Fresken wurden vermutlich von Augsburger Malern erstellt.

## 2. Zustand der Bildpredigt

Die Zählweise erfolgt von links nach rechts. Die Darstellungen der Bilder 1 und 2 sind nicht mehr klar zu sehen; die Bilder 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 lassen noch die wesentlichen Merkmale der Aussagen erkennen. Bild 12 muß erschlossen werden. Bild 13 ist gut erkennbar; die Bilder 14 und 15 lassen sich im Zusammenhang klar deuten. Die Farben der Bildpredigt sind bereits sehr verblaßt, dagegen ist die darunter befindliche obere Hälfte mit dem thronenden Christus noch in stärkeren Farben erhalten.

## 3. Die literarische Entwicklung der Legende

Die Vorstellungen vom Untergang der Welt lassen sich in der Heiligen Schrift, aber auch bei heidnischen Völkern finden. Später kam der Gedanke von der allgemeinen Vergeltung hinzu. Obgleich Christus auf die Fragen seiner Jünger keine bestimmte Antwort gegeben hatte, bildete sich dennoch in den letzten Jahrhunderten des Altertums und im Verlauf des Mittelalters eine Legende heraus, die von den Zeichen erzählte, die dem Jüngsten Gericht vorausgehen sollten. In den einzelnen Literaturgattungen und zu den verschiedensten Zeiten lassen

<sup>2</sup> Vgl. S. Hofmann, Schrobenhausen = Kunstführer Nr. 805, München 1964, 5 ff.; M. v. Bibra, Wandmalereien in Oberbayern 1320–1570 (MBM 25) 1970, 54.

<sup>3</sup> Johann Welser hatte von Ludwig dem Reichen von Ingolstadt das Landgericht und die Herrschaft Schrobenhausen von 1460–1464 zu „pflugweisen Besitz und Nutznießung“ erhalten. Vgl. G. A. Reischl, 500 Jahre St. Jakob zu Schrobenhausen, Erolzheim 1956, 31.

sich poetische und prosaische Darstellungen finden<sup>4</sup>. Die Zahl der Zeichen ist schwankend. Einige Bearbeitungen machen keine bestimmte Angaben, sondern beschreiben ein Zeichen nach dem anderen. Wieder andere halten bereits in der Überschrift oder in der Einleitung fest, um wieviel Zeichen es sich handelt, in der Regel aber werden fünfzehn angegeben<sup>5</sup>. Die Legende stützt sich wohl auf das vierte apokryphe Buch Esra, das Weissagungen über die Vorgänge des Jüngsten Gerichts enthält. Die Anregungen mögen aber auch von Matthäus 24, 29 ff. herrühren. An die Andeutungen der Heiligen Schrift lehnen sich die Sibyllenweissagungen in griechischer und lateinischer Sprache an. Diese wurden von den Kirchenvätern meist in die vorchristliche Zeit verlegt. Die Kirchenväter flochten aber in ihre Schriften häufig Legenden, u. a. auch von den Zeichen vor dem Jüngsten Gericht ein, um die Menschen zu Reue und Buße zu bewegen.

Der erste der alten Kirchenschriftsteller, bei dem sich einige Zeichen finden, ist Hyppolytus, Bischof von Ostia im 3. Jahrhundert. Er berichtet: „Es wird eine Posaune ertönen, Gräber werden sich öffnen . . .“<sup>6</sup>.

Weiter berichtet Lactantius<sup>7</sup> von diesen Vorgängen und beruft sich wegen des Schalles der Tuba vom Himmel auf die Sibylle. Zum Zeugnis dafür, daß der Erdkreis verwüstet werde, zitiert er Sibyllenweissagungen<sup>8</sup>.

Später berufen sich die Autoren immer auf Hieronymus als Gewährsmann. Bei Beda Venerabilis heißt es: Hieronymus habe die fünfzehn Zeichen in den Annalen Hebraeorum gefunden<sup>9</sup>.

Augustinus hat ohne Zweifel die Legende weiterverbreitet. Er teilte in seinem Werk „De civitate Dei“, lib. XVIII cap. 23 seine lateinische hexametrische Übersetzung des Akrostichons mit, das Lactans als Quelle diente.

Im 10. Jahrhundert finden sich Wunderzeichen in Adso's Libellus de Antichristo. Noch kürzer geht Honorius von Augustodunum (um 1100) über die Zeichen hinweg. Er berichtet nur, daß Christus mit den Engeln jeglichen Ranges zum Gericht kommen werde, voraus werden Engel das Kreuz tragen und die Toten durch den Schall der Posaune auferwecken . . .

Die Angabe der Zahl fünfzehn und die Verteilung der Zeichen auf je einen Tag kommt zuerst bei Beda Venerabilis vor. Dann übernahmen sie Comestor († 1178) und Thomas von Aquin († 1274). Alle drei Autoren berufen sich auf Hieronymus. In der Reihenfolge und der Art der Zeichen weichen sie voneinan-

<sup>4</sup> G. Nölle, Legende von den fünfzehn Zeichen vor dem jüngsten Gericht (Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur, hrsg. v. H. Paul und W. Braune) Bd. 6, Halle 1879, 413 ff.

<sup>5</sup> J. Görres, „Die deutschen Volksbücher“, Heidelberg 1807, 240.

<sup>6</sup> Vgl. Liber de consummatione mundi, cap. 37.

<sup>7</sup> In: Divina institutio, lib. VII cap. 16, 19.

<sup>8</sup> Vgl. Sibyllinische Weissagungen, vollständig gesammelt von J. H. Friedlieb, Leipzig 1852.

<sup>9</sup> G. Nölle versuchte diesen Hinweis vergeblich zu verifizieren. Will man Beda folgen, so müßte er eine redigierte Ausgabe benützt haben.

der ab. Comestor und Thomas von Aquin stützten sich stark auf Beda Venerabilis. In dem auf Beda zurückgehenden Text ist wohl das Urbild zu sehen, auf das die zahlreichen anderen Darstellungen zurückzuführen sind.

Die nachfolgenden zahlreichen Darstellungen in Poesie und Prosa lassen sich in drei Gruppen teilen, von denen die 1. auf Beda Venerabilis, die 2. auf Petrus Comestor und die 3. auf Thomas von Aquin zurückgeht. Einer 4. Gruppe hat ein normannisches Gedicht als Richtschnur gedient und eine 5. Gruppe läßt sich auf das Augustinische Akrostichon zurückführen<sup>10</sup>.

Die Legende, die in der Stadtpfarrkirche zu Schrobenhausen dargestellt wird, geht eindeutig auf die Gruppe des Petrus Comestor zurück.

Darstellung der Historia Evangelica von Petrus Comestor

„De signis quindecim dierum ante iudicium“.

Diese Gruppe ist bei weitem die umfangreichste. Das 141. Kapitel der Historia evangelica kommt handschriftlich auch als selbständiges Stück vor, so in den beiden Münchener Handschriften Cod. lat. 8483 fol. 185 (15. Jahrhundert) und Cod. lat. 9557 fol. 133 (13. Jahrhundert).

„Hieronymus autem in annalibus Hebraeorum invenit signa XV dierum ante diem iudicii, sed utrum continui futuri sint dies illi, an interpolati non expressit.

Prima die eriget se mare XL cubitis super altitudinem montium stans in loco suo quasi murus. Secunda tantum descendet, ut vix posset videri. Tertia marinae beluae apparentes super mare dabunt rugitus usque ad caelum. Quarta ardebit mare et aquae. Quinta herbae et arbores dabunt rorem sanguinem. Sexta ruent aedificia. Septima petrae ad invicem collident. Octava fiet generalis terrae motus. Nona aequabit terra. Decima exhibunt homines de cavernis et ibunt velut amentes, nec poterunt motuo loqui. Undecim surgent ossa mortuorum et stabunt super sepulcra. Duodecim cadent stellae. Tredecima mortient viventes, ut cum mortuis resurgant. Quartadecima aedebit caelum et terra. Quintadecima fiet caelum novum et terra nova et resurgent omnes<sup>11</sup>.“

Um 1276 verfaßte Brun von Schönbeck sein „Hohes Lied“, in das er auch eine Beschreibung der fünfzehn Zeichen hineinflocht. Brun steht in bezug auf Anordnung und Art seiner Zeichen Comestor sehr nahe, er übernimmt viele Ausdrücke von ihm.

„Martina“ Hugos von Langenstein, das 1293 verfaßt wurde, lehnte sich ebenfalls stark an Comestor an und bringt nichts wesentlich neues.

Ebenfalls sehr geringe Abweichungen weist Procops „Vorboten des jüngsten Gerichts“ auf<sup>12</sup>.

In diese Reihe gehört auch ein englisches Gedicht „And bides us lok til grou

<sup>10</sup> Vgl. G. Nölle 421 ff.

<sup>11</sup> Ebenda

<sup>12</sup> Die deutschen Volksbücher gesammelt und in ihrer ursprünglichen Echtheit wiederhergestellt von Karl Simrock, Frankfurt 1865, Bd. 12, 6.

and trec . . .<sup>13</sup>. Neben diesen wenigen angeführten gehören noch zahlreiche altfranzösische und altenglische Dichtungen zu Comestors Gruppe.

Ist die Darstellung in den lateinischen Quellen schon phantastisch genug, so wird sie in den deutschen noch ungeheurerlicher. Denn die deutschen Bearbeitungen waren zum „sagen“ zum „predigen“ bestimmt.

Im Sinne der „Historia evangelica“ werden die fünfzehn Zeichen in einer mittelhochdeutschen „Biblischen Geschichte“ erzählt. Diese steht auf dem Dekkel der Hs. Solger Cod. 15 vom Jahre 1465 in der Nürnberger Stadtbibliothek<sup>14</sup>.

Allen Bearbeitungen war die Vorstellung gemeinsam, daß das jüngste Gericht durch Posaunenschall der Engel angekündigt werde.

Die Münchener Handschrift (Nr. 751, fol. 164) vom Jahre 1454.

Die Bildpredigt in der Stadtpfarrkirche St. Jakob zu Schrobenhausen kommt der Darstellung der Münchener Handschrift von 1454 sehr nahe. Deshalb sei diese im mittelhochdeutschen Wortlaut angeführt<sup>15</sup>.

„Merck die zaichen vor dem jüngsten Tag. Von dem zaychen die vor dem jüngsten Tag sullen geschechen schreybt Matheus und Lucas yeglicher in seinem Ewangelij und sprechent: Ee das des menschen kind . . . Es geschehen auch zaichen an der sunnen an den mon und den stern. Als Johannes der hymlich adler schreybt in den puoch der tougen . . .

Aber der mayster des puchs den man nendt Scolastica hystoria der spricht, das sant Jeronimus gefunden hat in den Ebreyschen puchern fünfzechen zaichen die geschechen sullen vor dem jungsten tag.

1. Das erst zaichen ist das sich das mer auffheben und recken wirt vierzig ellenpogen hoch über die höchsten perg als sy auf erd sind.
2. Das ander zaichen, darnach wirt sich das mer absenken in die tewff des gruncz das man es nit wol gesechen mag.
3. Das dritt zaichen, so werden die mer wunder erscheynen auff des mers griess und gestatt und werden auffschreyen gen hymel mit grossem geschray.
4. Das vierd zaichen, so werden dann prynnen das mer und all wasser auff erd.
5. Das fünfte zaichen. Die päwm und alle kräuter werden mit pluot fliessen.
6. Das sechst zaichen. Alle hawser, kyrchen, stett und all gepaw werden nyder fallen.
7. Das sybend zaichen. Danach werden pürg und tal geleych und werden fallen die hoche perg mit Ir grosser ungestümigkeit.

<sup>13</sup> Furnivalls „Early English poems and Lives of Saints“, Berlin 1862, 162.

<sup>14</sup> Vgl. G. Nölle 425 ff.

<sup>15</sup> Vgl. G. Nölle 438.

8. Das achtet zaichen. Die menschen von grossem grawsen und pytterkeit irs gemütt werden in die höl flyeichen des ertrichs<sup>16</sup>.
9. Das newnt zaichen. Das ist das da wirt ain gemayner erd pydem als weyt die welt ist.
10. Das zechent zaichen. Danach werden die menschen wider ausz den hölen des ertrichs gän und werden von grossen forchten als sam sy ir synn nicht haben und mügen not wol reden.
11. Das aynlefft zaichen. Die gestorben seyn von anfangk der welt die werden ausz iren grebern gän zuo angesicht der menschen und also bestän auff den grebern.
12. Das zwelfft. Darnach geschicht solich forchsämigkait zwischen hymel und erd das die menschen gedünckt es fallen die stern von hymel.
13. Das dreyzechent zaichen. Darnach ze hant all menschen die auff erd lebendig belyben sind werden sterben.
14. Das vierzechend zaichen. So wirt prynnen hymel und erd. das is also verstan. Als zuo der zeyt da Noe in der arch was und da das ertrich vertilgt ward mit aller creatur. Also geschicht vor dem jungsten tag. Das daz fewr vertilgen wirt das ertrich und verwoen mit allen elementen die da vermailigt sind gewesen von der menschen sünd wegen und wirt das fewr auff raychen pis an den hymel. Dar inn die erwelten kainerlay leyden werden haben. Aber die verdampften und die ir sünd nit gar gepüsz haben die werdent da gepeynigt.
15. Das fünffzechen zaichen. Darnach wirt der hymel und erd ernewet und werden all menschen auff stän von der stym wegen der engel<sup>17</sup>.

Die Bilder stimmen sinngemäß mit den Aussagen der Handschrift überein, wobei eine gewisse Akzentuierung durch den Maler wohl berücksichtigt werden muß. Daß die vielgestaltigen Aussagen der Handschrift im Bild auf die wesentlichsten Merkmale beschränkt wurden, steigert die Aussagekraft der Bildpredigt. So kommt es dem Maler beim 15. Bild nicht auf die Erneuerung vom Himmel und Erde an, sondern auf die Stimmen der Engel. Die Vorstellung vom Posaunenschall der Engel war allgemein verbreitet. In dem französischen Gedicht, das 1251 zu Verona verfaßt wurde, wird das Ereignis am 15. Tag, nämlich der Posaunenschall der Engel, noch stärker herausgestellt: „der Engel vom Himmel herab eine Posaune blasen wird<sup>18</sup>.“ In Procops Vorboten zum Jüngsten Ge-

<sup>16</sup> Bild 8 und 9 des Schrobenhausener Bildzyklus weichen von der Beschreibung der Münchener Handschrift ab. Das in der Handschrift am 9. Tag angekündigte Erdbeben erscheint in der Schrobenhausener Bildpredigt am 8. Tag. S. Hofmann, der sonst meinen Darlegungen folgt, schließt daraus, daß die Münchener Handschrift nicht als direkte Vorlage gedient haben könnte. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß die Legende wohl auch durch die mündliche Überlieferung verschiedene Akzentuierungen erhalten haben werde. Der Maler mag die ihn persönlich bewegenden Merkmale stärker betont haben.

<sup>17</sup> G. Nölle 466.

<sup>18</sup> G. Nölle 440.

richt heißt es: „Der Engel da in großem Zorn ruft alle Menschen mit dem Horn. Nun tönt der Engel Posaunenschall, daß alle Todten erstehen zumal<sup>19</sup>.“

Diese Bildpredigt dokumentiert und illustriert, mit welcher Wucht und Eindringlichkeit der mittelalterliche Mensch zur Einsicht und Buße gemahnt wurde. Die demütige Haltung des Stifterpaares Welser bietet ein Zeugnis für die Frömmigkeitshaltung jener Zeit.

## II. Legende zum „Salve“. (Bilderzyklus über der Sakristeitüre)

Die Bildgeschichte über der Sakristeitür dürfte ebenfalls in dieser Zeit entstanden sein. G. A. Reischl deutete sie als „Marienleben in Einzelbilder“<sup>20</sup>. Richtiger ist wohl, daß diese Bildgeschichte zu der Gruppe der „Salve-Legenden“ gehört.

### 1. Beschreibung der Bildgeschichte

Die Segmente oben links und rechts lassen pilgernde Adelige erkennen, die vor einem Heiligtum angelangt sind; darunter im linken Feld folgt eine Verkündigungsszene, das breite Mittelstück ist nicht mehr erhalten; das rechte Feld zeigt eine Aufopferungsszene. Unter beiden Feldern lassen sich aus den nicht mehr vollständig erhaltenen Texten die Worte „salve“ deutlich erkennen.

Die dritte Reihe umfaßt fünf Felder. Sie zeigen Begegnungen von Adelligen und Ordensleuten. Der von Mönchen getragene Sarg im zweiten Feld und das Krankenbett im fünften Feld könnten auf eine Erweckungsgeschichte schließen lassen, zumal in dem nicht mehr verifizierbaren Text unter den Feldern 3 und 4 die Worte „da erschaint“ und unter dem 5. Feld, 3. Zeile die Worte „si kam auf de bott odem“ zu erkennen sind.

Die vierte Reihe wird durch einen Lebensbaum unterbrochen, der mit bayerischen Rauten gekrönt ist. Im 1. Feld (links) eine Papstgestalt mit der Tiara, im 2. Feld eine Gestalt mit rotem Umhang, die ähnlich dem hl. Johannes eine erhaltene Offenbarung in einem Buch festhält. Auch der Text unter dem rechten äußersten Feld enthält das Wort „salve“.

Die fünfte Reihe stellt wieder die Begegnung von Adelligen mit Ordensleuten dar. Das 1. Bild zeigt einen Adelligen vor einer sitzenden Frau, die ein Kind im Arm hält. Das 2. Bild stellt den Besuch von Klosterfrauen bei einem wohl wundertätigen Mönch dar. Im Text unter dem Bild ist auf das Kind Bezug genommen; unter dem 2. Bild ist die Aufforderung zum Gebet erkennbar: „dann salve maria und . . .“

Das 4. Feld, rechts vom Lebensbaum, zeigt zwei Mönche mit Petrustonsur, von denen einer mit einer Schaufel gräbt. Dahinter ist ein Baum mit einem Spruchband zu erkennen. Unter diesem Feld findet sich die einzige Textstelle,

<sup>19</sup> Vgl. Die deutschen Volksbücher, 12. Bd. Frankfurt a. M. 1865, 9.

<sup>20</sup> G. A. Reischl 31.

die zusammenhängend erhalten und lesbar ist. Sie lautet: „da geing der abt rover dattes des sperlen grab derauf bar gebachsen ein pam, daran bas gescriben mit guld pouchstabe salve maria. also groube er in die kirche . . .“ Auf dem 5. Bild knien Laien und beten.

Von der 6. Reihe sind nur die beiden äußersten linken und rechten Bilder ohne die Textfelder freigelegt. Die Bildgeschichte könnte möglicherweise weitergegangen sein.

Das häufige „Salve“, die schwarzen Umhänge über weiße Gewänder bei den Mönchen könnte auf den heiligen Bernhard und die Zisterzienser hinweisen<sup>21</sup>. Mit der Deutung dieser Bildgeschichte bzw. Legenden würde dieser Freskenzyklus die ursprünglich tendierte kerygmatische Bedeutung wieder erlangen.

## 2. Weitere freigelegte Fresken

Wie die bereits vorgestellten Freskenzyklen entstammt auch das Kreuzigungsfresko im rechten Seitenschiff, das im oberen Teil erhalten ist, derselben Zeit. Im Zuge der Renovierungsarbeiten stellte sich die Frage nach weiteren im Laufe der Jahrhunderte übertünchten Fresken. Die mühsame Freilegung der Freskenzyklen, die nur mehr unvollständig vorgefunden wurden, führte lediglich noch zu einigen Stichproben. Sie ergaben, daß die Innenausstattung der Kirche mit Fresken auch im folgenden, also dem 16. Jahrhundert noch weitergeführt wurde. Dazu gehört das Meßopferfresko an der linken Säule beim Hochaltar. Mit 1587 sind einige Säulenfresken datiert, von denen drei den Namen des Stifters, des Stadt- und Landgerichtsschreibers Wolfgang Stegmair, tragen. An der vorletzten Säule rechts blieb ebenfalls aus dem Jahre 1587 ein Fresko erhalten, das die Auferstehung Christi darstellt und vom Kirchenpropst Bartlmä Kauth gestiftet wurde<sup>22</sup>.

Diese Fresken in der Stadtpfarrkirche Schrobenhausen werden sicherlich bei der noch ausstehenden kunstgeschichtlichen Bearbeitung der gotischen Wandmalereien im bayerischen Raum hinreichend Beachtung finden. Aber trotz der notwendigen kunstgeschichtlichen Würdigung sollte der Verkündigungscharakter dieser Wandmalereien nicht übersehen werden. Denn als Bildpredigten wollten die Freskenzyklen primär verstanden werden. Dadurch erweisen sie sich einerseits als Dokumente für die religiöse Bildung und andererseits als Zeugnisse für die religiöse Haltung der Menschen des 15. und 16. Jahrhunderts.

<sup>21</sup> Die ursprüngliche Annahme, daß es sich um eine auf Schrobenhausen und Umgebung bezogene Legende handeln könnte, mußte nach Durchsicht der einschlägigen Literatur wieder aufgegeben werden.

<sup>22</sup> S. Hofmann 7 ff.; M. v. Bibra 55.